

XVI.

Sammlung von Gedichten von Mitgliedern

des

Fürstlichen Hauses.

Von der verwitweten Prinzessin

Egon zu Hohenlohe-Waldenburg,

geborenen Gräfin von Thurn-Hofer und Valsassina.

1.,

L'ANNIVERSARIO DELLA MORTE DEL MARITO

Cede il verno la sua squallida
Nivea veste scolorita
Alla brezza intiepidita
Dell'Aprile in su l'albor:
Ma non cede il mio dolor!

Di cocente sole indomito
Va smorzando l'afa ardente
Un'auretta d'occidente,
O di nube il fresco umor!
Nulla smorza il mio dolor!

Cessa pur del vento il sibilo
 Al cessar de la procella,
 Ed al mar che s'arrovella
 La sua calma torna ancor:
 Ma non cessa il mio dolor!

D'atra nube un lampo sfolgora
 E ne squarcia il bruno ammanto:
 Bianca luna in campo santo
 Vince l'ombra ed il terror:
 Nulla vince il mio dolor!

Passan l'ore e i giorni fuggono,
 Ed il sole ormai fornito
 L'annuo corso suo romito
 Segna il punto ov'ei si muor:
 Ma non muore il mio dolor!

Sulla terra non v'ha balsamo
 Ad un cor di core orbato,
 Che d'immenso amore amato
 Ricambiando immenso amor,
 Riman solo nel dolor!

Non v'ha giorno senza lagrime,
 Non un'ora senza spina,
 Dalla sera alla mattina
 Fra la veglia e il sonno ancor,
 Mai non posa un gran dolor!

Ma se in mezzo ai Santi Martiri
 Mi tramuta la mia fede,
 E con lor del trono al piede
 Al voler del mio Signor
 Offro umile il mio dolor . . .

Se la ferma speme incolume
 Fra gli Eletti mi presenta
 Già quell'anima redenta
 Per virtù del suo fattor
 D'ogni tribolo e dolor . . .

Se l'amor di Dio Paraclito
 Mi solleva al Ciel superno,
 Ed in lui presento eterno
 Redivivo il nostro amor . . .
 Tace allora il mio dolor!

Benedico all'infalibile
 Carità Speranza e Fede,
 Solo varco a eterna Sede,
 Solo porto a errante cor
 Nel gran mare del dolor!

Ed inchina nello spirito,
 Genuflessa nel cuor mio,
 Benedico al sommo Dio
 Che qual pegno salvator
 Diemmi il legno del dolor!

2.,

A

MIO FIGLIO FEDERIGO NEI SUO GIORNO DI NASCITA.

In tal giorno che il fuggevole
Anno tuo nella primiera
Ora sua si compie, o figlio,
Di sbocciante primavera
Ahi! che a te sul capo stendesi
Sol la vedova mia man! —

La mia sola voce tremola
Colla tua s'innalza a Dio,
E del mio sol core il palpito
Accompagnati ben mio,
Negli affetti più ineffabili
Che più piangere mi fan!

Ma se adesso la man gelida
Benedirti non può meco;
Se d'un'altra voce estintasi
Non risuona nemmen l'eco,
Se del core più amorevole
Ammutito è il palpar . . .

O mio figlio sol rammentati
La final paterna prece,
Solo l'ultimo suo battito,
Sol l'estremo amor che il fece
Nel Signor benedicendoti
La morente mano alzar!

E ogni fiata che il volubile
Anno tuo si rinnovella
Sentirai dall'alto scendere
Una grazia a te novella
Nella via che dei percorrere
Per piacere al tuo Signor:

E poi che un potere angelico
Forza un di farammi in cielo
Perchè giunta a lui nel giubilo
Lo rivegga senza velo,
Dir potrò: „ Non mai tuo figlio
Si scordò del genitor:

Ah! mai no, non fu dimentico
Della sua promessa estrema,
Consecrata dalle lagrime
Di quell'ora tua suprema
Allorchè già puro spirito
Alfin sciolto dal patir,

Tu pregavi a Dio per gli orfani
Che lasciavi in dura guerra,
Per colei ch'anzi che perderti
Agognava esser sotterra,
E per cui Dio solo è termine
D'immutabile martir “.

Von dem Fürsten
Gudwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst.

3.,

Sommerschwüle.

Wolken auf zum Himmel steigen,
Blüthen welken an den Zweigen,
Und die Wellen fließen langsam,
Und es senkt sich banges Schweigen
Auf die dürstenden Gefilde;
Ach, wie die Gewitterzeichen
In den schwülen Sommertagen
Jenen Lebensstunden gleichen,
Da das Herz, alt und verhärtet,
Thränen wünscht um zu erweichen.

1843.

4.,

Philipp-Ernst.

Vom Schlosse schau ich einsam
In's stille Thal hinab.
Da seh' ich im Mondschein blinken
Die Kirche und das Grab.

Da haben sie Dich begraben,
Den ich so heiß geliebt,
Den Freund, den tapfern, treuen,
Den — ach, wie's keinen gibt!

Sie haben viel tausend Thränen
In's Grab Dir nachgesandt;
Sie haben sich wieder getröstet,
Sie haben Dich nicht gekannt!

Doch meine Thränen fließen
Noch wie an jenem Tag,
Da man Dich hinunter getragen
Und mir das Herz zerbrach.

1846.

5.,
An A. von Vinzer.

Den frohen Sinn der Jugend zu erhalten,
Wenn auch das Alter schon die Locke bleicht,
Das ist's was Jeder wünscht, doch schwer erreicht,
Weil nur den Glücklichen es vorbehalten.

Ob wir nun fröhlich mit den Stunden schalten,
Ob ihr phlegmatisch durch die Tage schleicht,
Und ob's im Busen stürmet oder schweigt,
Es muß das Herz doch nach und nach erkalten.

Doch seh' ich Dich, so schwindet all' mein Zagen,
Denn ungebeugt im Kampfe mit der Welt,
Hast Du das Alter aus dem Feld geschlagen.

Wer sich den Muth in diesem Kampf erhält,
Der bleibt, mag auch das Herz ihm leiser schlagen,
Von ew'ger Jugend Sonnenschein erhellt.

1866.

6.,

Der alte Dichter im Frühling.

Wieder scheint die Frühlingssonne
In die Straßen hell herein,
Mich durchdringet Frühlingswonne
Bei dem langentbehrten Schein.

Wie die Bäume bei der neuen
Frühlingswärme Saft durchdringt,

Wie sie sprossen, sich erneuern,
Also fühl' ich mich verjüngt.

Wenn ich drum nach Dichterweise
„Wonne,“ „Sonne“ heut gereimt,
So vergleich es neuem Reife,
Das aus altem Baume keimt.

Von dem Prinzen
 Karl zu Hohenlohe-Waldenburg.

7.,

Der 7. Februar 1570. *)

Den Berg hinan zum Schlosse,
 Da ritt' wohl mancher Gast,
 Auf flücht'gem stolzem Rosse,
 In wilder Reiter Hast.
 Zu Waldenburg im Schlosse
 Ist Jubel und Geschrei,
 Vom Ritter bis zum Trosse,
 Ist Jeder heute frei.
 Es brechen fast die Tische
 Vor ihrer Speisen Last,
 Denn Wildbret, Wein und Fische
 Steh'n drauf für manchen Gast.
 Im alten Rittersaale
 Da fließt und schäumt der Wein,
 Es klingen die Pokale
 Und Lieder klingen drein.
 In grünen Römern winket
 Der Saft vom Vater Rhein,
 Aus langen Kelchen blinket
 Und perlt der Frankenwein.
 Trompeten und Schalmeyen
 Die tönen muntre Weis',
 Die Gäste zu erfreuen
 Bei Becherklang und Speis'.
 Und als der Sonne Sinken
 Dem Mahl ein End gemacht,
 Sah man viel Lichter blinken
 In tagesgleicher Pracht.
 Da tönten Horn und Geigen
 Zu Mummerei und Tanz,
 Man stellte sich zum Reigen
 In buntgemischtem Kranz.
 Ein Türk und eine Nonne,
 Die Tugend und ein Pfaff,
 Die Gul', der Gott der Sonne,
 Minerva und ein Aff'.
 Und mehr noch der Contrasten,
 Wie sie der Zufall stellt
 Und wie es jedem Gaste
 In Wit' und Scherz gefällt.

Zwölf Teufel sieht man springen
 Mit Klauen, Horn und Schwanz,
 Die sich im Kreise schwingen
 Und seltsam krausem Tanz.
 Und als man Zwölf geblasen
 Vom hochbezinnten Thurm,
 Da gieng's erst toll im Rasen
 Und lauten Jubelsturm.
 Raum hat das Horn geklungen,
 Da tanzt, wer weiß woher,
 Wie aus der Erd entsprungen
 Der Teufel einer mehr.
 Und in dem Teufelstanze,
 Da drehten dreizehn sich
 Mit Klauen, Horn und Schwanz
 Daß jede Ordnung wich.
 Man flüsterte, der Teufel
 Sei selbst beim Tanze mit,
 Und der sei's ohne Zweifel,
 Der solchen Scherz nicht litt.
 Drob war ein großer Schrecken,
 Verwirrung rings entstand,
 Verstummt war alles Reden,
 Der Scherz wie weggebannt.
 Urplötzlich Feuer fingen,
 Die Teufel allzumal,
 Da ward das Lärmen und Springen
 Weit ärger noch im Saal.
 Den Schrecken zu vermehren,
 Fing Feuer auch das Schloß,
 Dem wollte keiner wehren
 Und jeder sucht sein Roß.
 Den Berg hinab vom Schlosse,
 Da ritt wohl mancher Held
 Auf seinem schnellen Rosse
 Als ob's zum Wettlauf gält',
 In höllengleichem Schmerze
 Sind oben viel' verbrannt;
 Drum malt selbst nicht zum Scherze
 Den Teufel an die Wand!

*) Vergl. Hertwig, Hohenloh. Genealogie S. 100.

8.,

Seinem geliebten

Vater

an dessen Geburtstagsfeier am letzten Februar

1837.

Hätt' ich die goldene Gabe des Sanges
 Besseren Dichteren gleich,
 Glitte die Harfe mir feurigen Klanges
 Hin in der Töne Bereich,
 Wollte ich, Vater! zum heutigen Feste,
 Das Dich in's Leben uns rief,
 Dir von den Liedern erwecken das Beste,
 Das in den Saiten mir schlief. —
 Doch wenn Dir innige Liebe ersetzen
 Kann was dem Sange gebracht,
 Wenn Dich Gefühle denn Kunst mehr ergötzen,
 Scheu ich zu singen mich nicht. —
 Töne drum, Leyer, in feuriger Weise,
 Sing' mir voll kindlichem Trieb,
 Töne nicht schüchtern, erklinge nicht leise,
 Sing' mir von ewiger Lieb'! —
 Siehst Du die Sterne, die funkelnd am Abend
 Leuchten am Himmelsgezelt,
 Siehst Du die Blumen, die nickenden, labend,
 Duften, wenn Thau perle fällt?
 Kennst Du den Blitz, der im Forste die Eichen
 Splittert mit riesiger Kraft,
 Sie, die dem stärksten der Stürme nicht weichen,
 Die ein Jahrhundert kaum schafft?
 Hörst Du den Wind mit gewaltigen Schwingen
 Fliegen in schauriger Pracht,
 Kennst Du das flüsternde, trauliche Klingen,
 Fächelnd, wenn Zephyr erwacht?
 Hörst Du der Woge gewaltiges Rauschen,
 Die an der Klippe sich bricht,
 Kennst Du des Bächleins sanft rieselndes Lauschen,
 Wenn es mit Nachtigall spricht? —
 Sterne, die glänzten am Himmelsgezelt,
 Nickende Blumen im Hain,
 Eichen, die grüntem, eh' Sturmwind sie fällte,
 Werden einst nimmer mehr seyn! —
 Blize nicht zucken und Sturmwind nicht sausen,
 Nimmer die brandende Woge verbrausen, —
 Kindliche Liebe allein
 Ewig fortbauend kann seyn! —